

Die kirchlichen Verhältnisse am Ausgange des Mittelalters

Das Mittelalter ist nicht die Zeit der Ruhe und des Friedens, wie man immer lehrt, im Gegenteil war es erfüllt mit schweren Kämpfen zwischen den auseinanderstrebenden Kräften der Kirche. Das Morgenland und Afrika gingen verloren, ebenso Osteuropa, die Kreuzzüge waren ein nutzloses Blutvergießen wie auch die Römerzüge der deutschen Kaiser hinab nach Welschland. Die Kirche strebte nach weltlicher Macht und Größe und vergaß ganz dabei auf ihre Sendung, die sie erfüllen sollte. Es ergaben sich da arge Mißstände, die schließlich zum Umsturz führen mußten. Die Geistlichen waren mehr weltliche Herren als Priester. Die Bistümer, Dekanate und Pfarreien hatten einen großen Umfang, sodaß eine gewisse Lauheit und Schlamperei einriß, die in dem Satze: „Unterm Krummstab ist gut leben“ noch heute weiter lebt. Die Aussicht war gering, jeder tat meist, was er wollte.

Unsere Heimat gehörte zum Bistum Passau. Die ältesten Kirchen waren in Stillfried, Falkenstein, Mistelbach, Oberleis, Groß-Rußbach, Ober-Hollabrunn und Pollau (oder Pölla?). Um 1470 sind es schon weit mehr Kirchen, die dem Dekanate Stockerau unterstellt sind: Poysdorf, Steinabrunn, Kirchstetten und Wildendürnbach (Pfarre Falkenstein*), Laa, Mistelbach, Klein-Asparn, Rußbach, Simonsfeld und Falkenstein (Landesfürst), Walterskirchen (Bischof von Passau), Erdberg (Pfarrer von Großkrut), Eibesthal, Hörersdorf, Prinzendorf, Schrick, Wilfersdorf, Pürstendorf und Paasdorf (Pfarrer von Mistelbach), Herrnleis, Ladendorf, Niederleis, Pellendorf, Pyrawarth, Matzen, Bockfließ und Groß-Schweinbarth (Pfarrer von Rußbach), Gaweinsthal (Schottenstift), Zistersdorf (Stift Zwettl), Niedersulz (Heiligenkreuz), Obersulz (Michlbeuern), Spannberg und Palterndorf (der Deutsche Ritterorden), Groß-Harras (Johanniter von Mailberg), Ameis und Wenzersdorf (Pfarre Asparn a. d. Z.), Heiligenberg (Pfarre Pillichsdorf), Eichenbrunn und Pirchegg (Pfarre Oberleis), Schrattenberg (Pfarre Gaubtisch), Alt-Lichtenwarth, Neu-Lichtenwarth, Feldsberg, Dobermannsdorf, Nieder-Absdorf, Hauskirchen, Herrnbaumgarten, Niederbaumgarten und Rabensburg (Liechtenstein), Gnadendorf, Grafensulz, Stronsdorf und Groß-Aspern (Wallsee), Absdorf bei Enzersdorf d. i. Ödenkirchen (Kuenringer), Staatz und Wultendorf (Burgherren von Staatz), Patzmannsdorf und Schleimbach (Herren von Pottendorf), Ober-Hollabrunn (der Baron Rorer), Ernstbrunn (der Schloßherr) und Kreuzstetten (der Schloßherr).

Die Kirchen waren meist Holzkirchen; die Geistlichen nahmen ihre Pflichten nicht sehr genau; der Geist der Renaissance machte sich überall geltend. Beim Bistum in Passau gab es 28 Domherren, von denen einzelne nur die niederen Weihen erhalten hatten, aber trotzdem die höheren Würden bekleideten. Die Aemterkumulierung war im geistlichen Stande sehr häufig anzutreffen. Domherren hatten mehrere einträgliche Pfarren inne, bezogen die Einkünfte und stellten einen Vikar an, den sie nach Belieben entlassen konnten und dem sie oft einen geringen Lohn zuwiesen. Dieses Vorgehen erregte eine tiefgehende Erbitterung der niederen Geistlichen gegen die bevorzugten Bischöfe und Domherren. Darum gingen die auch mit fliegenden Fahnen in das Lager der Reformation über und zeichneten sich durch einen revolutionären Geist aus. Pfarrkirchen hatten vielfach Tochterkirchen, sodaß bei mancher Pfarre mehrere Geistliche angestellt waren. So war z.B. Erdberg eine Tochterkirche von Großkrut.

Da die Päpste den Klerus besteuerten und häufig den zehnten Teil der Einkünfte erlangten, so traten Bischöfe gegen diese Abgaben auf und weigerten sich, den Zehent nach Rom abzuliefern, so z. B. der Passauer Bischof Gottfried im Jahre 1357, der auch exkommuniziert wurde. Gesandte des Papstes mußten auf Reisen vom Klerus standesgemäß bewirtet werden. Darüber führten die Bischöfe Beschwerde beim deutschen Kaiser, der ihnen versprach, daß er sich für sie einsetzen werde. Die Geistlichen hatten eigene Gerichte, doch wurden sie oft von den weltlichen Gerichten zur Verantwortung gezogen. Die Diözesankerker war die Burg Greifenstein. Aebte und Bischöfe hatten oft die weltliche Gerichtsbarkeit und übten sie auch aus.

Die Pfarren und Klöster verfügten über viele Felder, Weingärten und Ackerland, weil ja damals die Stiftungen meist in natura angelegt wurden. Die Kriege und Plünderungen am Ausgange des Mittelalters nahmen den kirchlichen Besitz stark in Mitleidenschaft, so daß auch die Geistlichen oft in Not gerieten. Mit Mißgunst und Neid sahen aber der verarmte Adel und der Raubritter auf das Kirchengut.

Die Wallfahrten nach Jerusalem hörten allmählich auf, dafür pilgerten die Leute nach Rom, nach St. Jakob in Spanien, nach Köln, Trier und Mariazell. Die Pilger hatten keinen besonderen Ruf, verhaßt waren bei unseren Bauern, die nach Spanien zogen und die unter dem Namen „Jakobsbrüder“ bekannt waren. Sie schreckten vor Einbruch, Mord und Totschlag nicht zurück. Die Marienverehrung wurde durch das Rosenkranzgebet im 15. Jahrhundert gefördert; Gnaden- und Heilbrunnen entstanden, die von Andächtigen besucht wurden – z.B. Ernstbrunn und Walterskirchen – die Reliquienverehrung, pomphafte Prozessionen, das Angelusläuten seit 1455, die Bruderschaften, die Ablässe, die Fronleichnamsumzüge, das alles waren Neuerungen des späteren Mittelalters. Die Bruderschaften hatten einen gewerblichen Charakter mit einem religiösen Einschlag. In ihnen zeigt sich die Verbindung von Geselligkeit und Religion. Sie wurden gegründet, um armen Leuten zu helfen, Kranke zu pflegen, Waisenkinder zu erziehen, Tote zu bestatten, den Gottesdienst und die Umzüge zu verschönern. Da gab es Fronleichnam-, Rosenkranz-, Marien-, corporis Christi-, Skapulier- und Sebastianibruderschaften. So segensreich anfangs ihre Arbeit war, so artete sie mit der Zeit zu stark aus, da man die Hauptsache im Aeußerlichen erblickte.

Der Jubelablaß wurde alle hundert Jahre verkündet, später immer nach 50 und endlich schon nach 25 Jahren. Wer ihn gewinnen wollte, mußte nach Rom pilgern und soviel zahlen, als eine Romreise kostete. Neben dem Jubelablaß gab es auch solche, die für Türkenkriege und für Bauten verkündet wurden. Diese Ablässe und die Art, wie sie verbreitet wurden, erregten ein großes Aergernis. Eng verknüpft war das kirchliche Leben mit dem neuen Zeitgeist der Renaissance. Die Päpste und Bischöfe stemmten sich nicht dagegen, ja im Gegenteil sie förderten den neuen Geist. Man könnte die damalige Kirche liberal oder freisinnig nennen. Die Liebe zu dem alten Heidentum der Römer und Griechen erweckte, die Päpste waren Gelehrte, Redner, Diplomaten und Künstler, ebenso konnte man dies von den Kardinälen sagen. Die Freuden der Welt wurden auskosten, da man ja nur einmal lebte. Die Grundsätze: „Laßt uns heute fröhlich sein, morgen können wir es nicht mehr“ und „Uns die Erde, euch den Himmel“ wurden von Geistlichen und Weltlichen befolgt und erzeugte jene sonderbaren Erscheinungen, die wir heute auch bemerken können: Angeberei, Verrat, Gesinnungswechsel, Sittenverwilderung und platonische Liebe. Emporkömmlinge und Frauen hatten einen ungeheuren Einfluß, Bestechlichkeit und schamlose Rechtsverletzungen waren auf der Tagesordnung, man kannte keine Gesetze, stieß Ehen um und ergab sich dem Liebesgenuß. Der päpstliche Hof in Rom zeigte da ein schlechtes Beispiel. Männer, die mit Donnerstimme gegen diese Laster predigten, endeten auf dem Scheiterhaufen (Hus, Savonarola).

Verschwunden war die tiefe Religiosität der früheren Zeit, die Vorliebe für den Priesterberuf war gering, den Klöstern fehlte vielfach der Nachwuchs. Die strengen Ordensregeln mußten durch leichtere ersetzt werden; Mönche und Aebte lagen im Kampfe und Streit; den Frauenklöstern wurde verboten, im Kloster Tänze aufzuführen, unverschämt die Augen nach allen Seiten zu werfen und an Fasttagen Fleisch zu essen. Die Aebte ergaben sich dem Luxus und der Verschwendung, sodaß sie in Schulden gerieten wie das Wiener Schottenstift, das die Glocken auf dem Turm verpfändete (einem Juden). Für jeden Glockenschlag erhielt er eine Silbermünze.

Wohl wurden auf den Konzilen Erlässe bekannt gegeben und die Priester an ihre Pflichten erinnert: die Sakramente sind umsonst zu spenden, die Brautleute werden dreimal verkündet, Verstorbene erhalten nur dann ein kirchliches Begräbnis, wenn sie im selben Jahre die Sakramente empfangen hatten, in den Kirchen sind Tafeln anzubringen mit der Erklärung des Vater-unsers, des Glaubens und des Ave Maria, lärmende Unterhaltungen dürfen bei der Kirche nicht stattfinden, Geistliche sollen nur vor geistlichen Gerichten abgeurteilt werden. Vom Bauer und Bürger verlangte man, daß sie die Gebote befolgen, aber die, welche die Mittel hatten, konnten sich alles erlauben. „Die Armen und die von Gönnern Entblößten traf die Härte des Gesetzes“, schreibt Aeneas Silvius. Das Recht war

käuflich. An Fastentagen genossen die Leute Fleisch, die kirchlichen Feiertage wurden nicht gehalten, Mäßigkeit in Kleiderpracht, im Essen und Trinken waren unbekannt, Erbschleicherei und das Dirnenwesen blühten; Mord, Totschlag und Ehebruch waren häufig. Die meisten Mädchen nahmen sich Männer, ohne die Eltern zu befragen. Witwen heirateten noch während der Trauerzeit. Adelige kamen zu Bürgerfrauen, Greise heirateten junge Mädchen, alte Witwen dagegen Jünglinge. Selten begnügte sich die Frau mit einem Mann. (Nach Aeneas Silvius.)

Wohl gab es schwere Strafen gegen die Sünden und Laster jener Zeit. Dem Meineidigen wurden die Hände abgehackt. Gotteslästerern riß man die Zunge heraus und Irrlehrer endeten auf dem Scheiterhaufen. Gegen das Sektenwesen, das auch bei uns Eingang fand, hatte schon der Passauer Bischof Bernhard (1285-1313) die Inquisition ins Leben gerufen. Nach den Hussitenkriegen kamen von der Gegend um den Bodensee aus dem Schwarzwalde viele Ansiedler, durch die einzelne ketzerische Ideen in unserem Lande verbreitet wurden.

Hervorragende Männer jener Zeit waren: Thomas Ebendorfer aus Haselbach (1392-1464) Scholastiker, Schriftsteller und Prediger. Von ihm sagt Aeneas Silvius, der spätere Papst Pius II., daß er 22 Jahre lang an der Hochschule zu Wien über das erste Kapitel des Jasaias las „und bis zur Stunde noch nicht zum Abschluß gekommen wäre“.

Johann von Gmunden, ein Mathematiker und Astronom, war um 1440 Pfarrer in Laa a. d. Th.

Aeneas Silvius, der Geschichtsschreiber Friedrichs III., aus dem Geschlechte der Piccolomini, war ein Wegbereiter der Renaissance, angeblich auch Pfarrer von Laa a.d.Th. (1442-1450), später Kardinal und 1458 Papst Pius II. Er starb 1460 in Ancona. Von ihm stammt der bekannte Vers:

„Laa, die uralte Stadt, ist Nebenbuhlerin Venedigs; jene liegt mitten im Kot, diese liegt mitten im Meer.“

Er war der bedeutendste Vorkämpfer des Humanismus an der Wiener Hochschule.

Kirchlich wie politisch bietet die Heimat am Ende des Mittelalters ein unfreundliches Bild, es ist die Zeit der Auflösung, die Zeit der Gärung. Trotz Inquisition und Scheiterhaufen schlummerte doch der Gedanke „Geistesfreiheit“ im Volke weiter und wurde zur hellen Flamme, als Martin Luther seine Tat ausführte. Man kann eben Menschen vernichten, nie aber Ideen, die siegreich bleiben trotz Kerker und Inquisition.

Quellen:

Klein Anton: Geschichte des Christentums in Oesterreich und Steiermark.

Dr. Th. Ilgen: Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 15. 9. 1931, S.21 + 22